



## **Führung durch die Filialkirche St. Jakobus der Ältere zu Gaden**

**Von und mit Raimund Lex**

Gaden ist noch nicht besonders alt – aber auch kein Kind mehr. 2007 bestand es nachweislich 775 Jahre. Die ersten urkundlichen Erwähnungen aus dem Jahr 1232 weisen aus:

**Gadim – vier Schweigen, herzoglich urbar.**

Das heutige Gaden gab es aber sicher schon viel früher: So existiert ein Beleg, aber eben keine Urkunde, der ausweist: **Praedium in Gadem ... cum quattuor vaciis, ibi perpetuo locatis.**

Das bringt uns zum Namen, z.B. **Gadem, Gadim** und heute **Gaden**. Wahrscheinlich existieren noch viel mehr ähnliche Namen, aber alle haben die gleiche Wurzel, die Wurzel, die man auch z.B. in Berchtesgaden oder Steingaden findet: Gaden – lt. Schmellers Bayerischem Wörterbuch ein **„Aufbewahrungsschuppen für Schiffgeschirr“**. Und das ist einleuchtend: Denn die Flößer, die die Isar nutzten, waren wohl die ersten, die unser heutiges Gaden bevölkerten – bis langsam ein Dorf daraus wurde. Nicht zu vergessen natürlich die Fischer, die den Fluss, die Isar, aber auch die Dörfer als Nahrungsquelle schätzten und die heute ihr Hobby dort ausüben. Böse Zungen sagen ja, dass jeder Gadener lange Zeit auch ein Schwarzfischer war.

Kirchlich gehört Gaden schon immer zur Pfarrei Oberhummel, die heute zusammen mit der Pfarrei Langenbach den Pfarrverband Langenbach/Oberhummel bildet. Und Gaden war immer schon Filialkirche, die Pfarrkirche war und ist St. Georg in Oberhummel. Alle Akten über St. Jakob d. Ä. wurden daher auch in Oberhummel aufbewahrt – wurden, und das ist das Problem:

Der **Pfarrhof** in Oberhummel fiel im Jahr **1811** einem verheerenden **Brand** zum Opfer. Ein Blitz hatte ihn getroffen und so sind auch über die Filialkirche St. Jakob praktisch keinerlei Unterlagen mehr aus vergangenen Zeiten vorhanden. Alles das, was noch gesagt werden kann, ist also praktisch im Rückschluss zustande gekommen – aber natürlich kunsthistorisch abgesichert.

Politisch gehört Gaden zur Gemeinde Eitting und damit zum Landkreis Erding. Als nämlich im Jahre 1818 per königlicher Verordnung die Gemeindegrenzen von Eitting festgelegt wurden, da wurde Gaden sozusagen eingemeindet – weil es südlich der Isar liegt. Jahrhundertelange kirchliche Zugehörigkeiten, die Tatsache, dass Hummler Landwirte große landwirtschaftliche Flächen im Bereich Gaden bewirtschafteten und immer noch bewirtschaften, und die Tatsache, dass Gadener Kinder bis zur Einführung der Hauptschule in Oberhummel eingeschult wurden, das alles spielte da keine Rolle. Letztlich haben wir das dem großen Reformator Graf Montgelas zu verdanken, dass die Gadener Kirche zur Pfarrei Oberhummel, Landkreis Freising, gehört – aber in der politischen Gemeinde Eitting, Landkreis Erding, liegt. Telefonisch hängt Gaden im Ortsnetz von Moosburg, steht aber nur im Telefonbuch von Erding – auch die Telefonkabel weisen also nach Hummel/Langenbach/Moosburg. Trotzdem wurde eine Petition nach Umgemeindung 1927 abgelehnt, weil „hierfür kein dringendes öffentliches Interesse anzunehmen ist“. Und auch in neuerer Zeit scheiterte ein Gemeindegewechsel – allerdings eher an den Gadenern als an der Obrigkeit.

Dass Gaden eine „Flughafengemeinde“ ist, dass es bei Ostwindwetterlagen überflogen wird, dass das Dorf von der 3. Startbahn bedroht ist, das dürfte bekannt sein. Dass aber der Straßenlärm, nicht nur der von der Autobahn, sondern vor allem der auf der ED 19, neben der auch die Kirche steht, laufend zunimmt, das soll nur nebenbei erwähnt werden.

**„Am Rande des Isarwaldes, im Süden begrenzt von der endlosen Helligkeit der Mooslandschaft, streckt es sich fast eine halbe Stunde lang hin“**, schreibt vor gut 100 Jahren ein Dichter über Gaden. „Helle Häuser mit Blumenschmuck und appetitliche Gemüsegärten mit derben Zäunen und die gemütlichen Heiligenfiguren in den Mauernischen der Giebelwände und der etwas erneuerungsbedürftige Kirchturm. Ein Ort fester und naturgebundener Urwüchsigkeit und Sinnesfreude liegen über dem Dörflein Gaden“, fährt er fort. Ob das alles noch so ist, mag jeder selbst entscheiden.

Beim Kirchturm stimmt es sicher nicht mehr, der ist saniert und prangt, wie die ganze Kirche, in frischem Weiß. Zugegebenermaßen, es hat ziemlich lange gedauert, bis St. Jakob renoviert war und wenigstens zwei Kirchenpfleger mussten sich intensiv bemühen – aber es hat geklappt, wenn auch mit viel, viel Eigeninitiative! Der Glanz, den man heute sehen kann, der stammt aus dem Jahr 2008, als das Turm- und das Kirchendach komplett saniert wurden und die Kirchenverwaltung alles neu, mit speziellem Weiß,

gestrichen hat. Den Turm zieren je drei Spitzbogenblenden pro Obergeschoß, auffällig ist der hohe Spitzhelm über vier Giebeln. Er steht immer schief und ist auch in sich verdreht. Das wollte man bei der Sanierung 2007/08 zwar ändern – gelungen ist es nicht! Und damit wollen wir uns der Kirche selbst zuwenden.

Wie schon angedeutet, Akten oder Urkunden aus längst vergangener Zeit, liegen leider nicht mehr vor. Fest steht aber, dass **St. Jakob** von den Gadenern **Anfang des 15. Jahrhunderts errichtet** wurde – also ein **spätgotischer Bau** ist. Das Langhaus misst rund 17 mal 11 Meter, die Mauern sind 90 Zentimeter dick. Das klingt vielleicht nicht so gewaltig – aber Gaden hatte z.B. 1975 etwa 180 Einwohner. Und 1814 bis hinein in die Anfänge des 20. Jahrhundert gab es hier 16 Häuser und Hofstellen. Sagen wir sechs Kinder pro Familie, also vielleicht um die 120 Einwohner. So gesehen ist der Kirchenbau eine beachtliche Leistung!

Die Kirche hatte **zunächst keinen Turm**, der wurde erst in der **2. Hälfte des 15. Jahrhunderts angefügt** – und zwar an der Nordwand und mit **75 Zentimeter Abstand** vom Kirchenschiff. Eine ungewöhnliche Maßnahme! Warum das so gemacht wurde, das weiß man aber leider nicht mehr. Er ist mit einem tonnenförmigen Gewölbe mit der Kirche verbunden, früher nahm dieses **Gewölbe die Sakristei** auf. Wenn man bis zum Turmkreuz hinaufsteigen würde, dann wären man in fast 40 Metern Höhe, gleich neben dem übrigens drehbaren Turmkreuz. Man wäre dann durch das nur über eine anzulegende Leiter zu erreichende Tür, besser Tor, eingestiegen, hätten über dem „Erdgeschoß“ zwei weitere Geschoße auf einer schmalen Leiter durchstiegen und stünde dann in der Glockenstube.

Weiter ging´s dann nicht - es sei denn, man wäre Tarzan – oder vielleicht Kirchenpfleger. Interessant ist, dass sich im Dachboden, an der östlichen Giebelseite des Langhauses, zwei vermauerte rundbogige Maueröffnungen feststellen lassen, die **Schallöffnungen** für ein Geläut gewesen sein könnten, bevor der Turm gebaut wurde.

In der **Glockenstube** in einem hölzernen Glockenstuhl, der aus dem Jahr 1946 stammt und der von dem Gadener M. Niedermayer eingebaut wurde, hängen **drei Glocken, etwas abseits, über den anderen, eine vierte.**



Die zwei größten **Glocken**, eine mit **106** Zentimeter Durchmesser (rechts - Ton g0) und eine mit **88** Zentimeter Durchmesser (Mitte - Ton a0) stammen aus den Jahren **1947 bzw. 1946** und sind Ersatzbeschaffungen. Die Originale fielen den Wirren des 2. Weltkrieges zum Opfer – sie wurden damals eingeschmolzen zu Kanonen. Die neuen Glocken stammen aus der Glockengießerei Czudnochowsky, die es früher in Erding gab. Die große Glocke ist der heiligen „Maria mit dem Kind“ geweiht, die kleinere den Heiligen Jakobus und Florian. Es sind euphonische Glocken, Bronze war in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg nicht zu haben. Bei euphonischen Glocken wurde der 20-prozentige Zinnanteil in der Bronze (80 % Kupfer) durch 14 Prozent Zink und etwa 6 Prozent Silizium ersetzt. Man nennt diese „neuen“ Glocken zwar „euphonisch“, also „wohlklingend“, aber an eine Bronzeglocke reichen sie natürlich im Klang nicht heran.

Der ganze Stolz der Gadener aber sind die beiden anderen Glocken, die wohl „immer schon“ im Turm hingen:

Die kleinere mit **60** Zentimeter Durchmesser (im Bild über dem Glockenstuhl - es0) aus dem Jahr **1662**, gegossen in München bei Bernd Ernst, und die größere mit **71** Zentimeter Durchmesser (im Glockenstuhl links) aus dem Jahr – obacht – **1521!** Sie schwingt im Ton d und weist ein spätgotisches Dekor auf: **rex gloriae veni cum pace**.

Damit haben wir eine Glocke im Turm, die älter ist als die Glocken des größten erhaltenen Renaissancegeläutes der Welt im Doms zu Freising, die ja „erst“ 1563 gegossen wurden, die Korbiniansglocke gar erst 1724. Drei der Gadener Glocken werden inzwischen natürlich elektrisch geläutet, die vierte aus dem Jahr **1662** ist die **Totenglocke**, die noch händisch geläutet wird, wenn in Gaden jemand verstorben ist. Und dann haben wir auch noch eine 5. Glocke, das ist unsere Sakristeiglocke, die in ihrem schmiedeeisernen Gestell im Ton f schwingt.

St. Jakob wird durch ein **barockes Vorhaus** betreten – ein Bauteil, das also später angefügt wurde. Bemerkenswert ist die schöne **Sonnenuhr**, die den Gadenern lange Zeit angezeigt hat, was die Stunde geschlagen hat – denn eine Turmuhr gab es nie.

Auffällig ist auch die mit Eisenblech beschlagene **Bohlentüre aus Eiche** samt Holzriegelkorb, die die Filialkirche verschließt. Ein mächtiges Tor, für das die Mauer außen und innen auf insgesamt ca. 140 Zentimeter verstärkt wurde. Drei Eisenbänder halten es zusammen, es gibt einen Klopfer und einen imposanten Schlüssel. Der Fußboden besteht aus Solhofer Pflaster, diagonal verlegt.

Beim Eintreten bemerkt man zuerst die **Immaculata**, die „Unbefleckt Empfangene“ aus der Zeit **um 1700** mit einer Höhe von 121 cm (Bild rechts). Sie hängt am Emporenpfeiler mit einem Sternenkranz um das Haupt und sie steht auf einer Weltkugel, die von einer Schlange umwunden ist. Sie ist polychrom gefasst.

Wenn man dann weiter in Richtung Chor blickt, dann fällt an der Nordseite des Langhauses eine **Nonne** ins Auge, 51 cm hoch/polychrom, eine hochbarocke Figur ohne Attribut, halbfigurig auf versilbertem Gewölk, auf barocker Konsole. Diese Skulptur wurde der Kirche in neuerer Zeit gestiftet.

Unter der Empore hängt ein **hochbarocker Cherub** (1690), der 2008 neu vergoldet wurde, interessant sind die Rosenschnitzornamente an den Querbalken der Emporenunterseite. Neu sind die Kreuzwegstationen, eine Stiftung einer Gadener Familie.



Wie der Gründer von St. Jakob ausgesehen haben könnte, das sieht man am **Epitaph** (192 x 96,5) an der Langhaus-Nordseite: **Heinrich Löffler**, „fundator huius ecclesiae“ (Bild unten) ist darauf geschrieben. Löffler starb am Tag **Mariä Empfängnis (8.12.) 1431** – ein bärtiger Eremit mit gegürteter Kutte und Mantel, das Knie gebeugt hält er in den gefalteten Händen einen Rosenkranz. Das Grabmal besteht aus Rotmarmor.



Nun aber zu den Altären:

St. Jakob hat zwei **Seitenaltäre** mit spätbarocken Retabeln, zu Deutsch Rückwänden (von lt. retabulum = rückwärtige Tafel), oder gefälliger ausgedrückt, mit spätbarocken Altaraufbauten aus dem **Anfang des 18. Jahrhunderts**. Sie weisen glatte Säulen und ein verkröpftes Gebälk auf. Die Grün-Ocker-Goldfassung auf Holz stammt vermutlich aus dem 19. Jahrhundert, ist als rund 100 Jahre jünger. Die Altäre wurden vor einigen Jahren „ästhetisch“ restauriert.

Die Stipes-Verkleidung, die Verkleidung des Altartisches, ist kastenförmig, die Füllungen sind rosa-braun-marmoriert, das Kreuz ist aufgemalt. Akantusschnitzwerke in den Ecken (Bilder Seite 6).

Im nördlichen Seitenaltar steht in der halbrunden Mittelnische des Retabels die **spätbarocke Figur** (130 cm) des heiligen **Leonhard** mit Buch und Abt-Stab, der Heilige der Bauernpferde, der Gefangenen, aber auch für glückliche Entbindung und gegen Geisteskrankheiten. Über dem rechten Arm hängt ihm eine (Gefangenen-) Kette aus Holz. Über dem Heiligen schweben in einer Wolke zwei Engelsköpfe mit Kreuz. Das Tumbakreuz mit einem Holzkorpus wird auf das 18./19. Jahrhundert geschätzt (Inkarnatfassung).

Die **heilige Familie**, Maria, das Jesuskind und Josef, ziert als barocke Skulpturengruppe den südlichen Seitenaltar. Hier ist am Nischenrahmen – entgegen dem Nordaltar – ein Cherub zu sehen im Stil des 17. Jahrhunderts. Darüber, an dem überbreiten Gebälk, eine Wolke mit dem Herz-Jesu-Symbol. Tumbakreuz etwa 19. Jahrhundert (Bilder siehe Seite 6).



Der nördliche und der südliche Seitenaltar zeigen in den Retabeln den heiligen Leonhard (l.) bzw. die Heilige Familie

Der **Choralter**, der Hauptaltar, ist natürlich das Prunkstück im Presbyterium. Er weist ein neugotisches Dreifigurenretabel aus Holz in Grün-Rot-Goldfassung auf, das **1896** von Josef Elsner (München) geschaffen wurde. Der Stipes ist wohl noch gotisch, gemauert und verputzt, kastenförmig mit drei Füllungen.

Drei Figuren stehen vor einer Musterbemalung. Links der Kirchenpatron, der heilige **Jakobus der Ältere**, spätgotisch (123 cm), rechts **Anna Selbdritt** (101 cm) mit ihrer Tochter Maria auf dem linken Arm und dem nackten Jesuskind (Enkel) auf ihrem rechten Arm. Das Jesuskind weist sich praktisch mit einem Reichsapfel aus. **Beide Skulpturen stammen aus der Zeit Ende des 15. Jahrhunderts.**

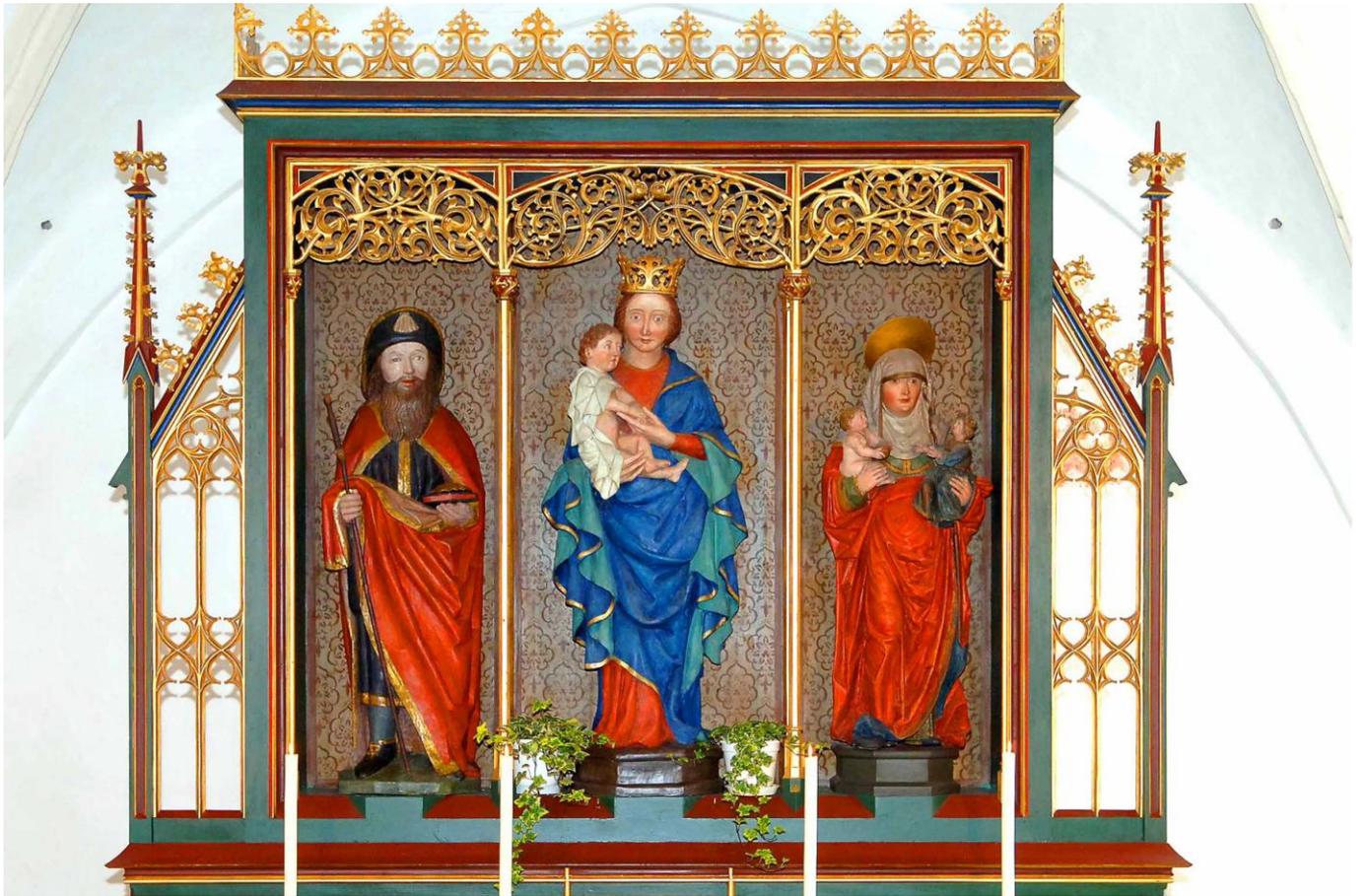
Das Prachtstück in St. Jakobus in Gaden ist die **Madonna** in der Mitte des Retabels: Eine stehende Maria mit Kind und Krone (137 cm). Die Mutter hält mit ihrer Linken die rechte Hand Jesu – eine recht innige Geste. Das Material, aus dem die Figur besteht, ist **Terrakotta**, die Skulptur wurde um **1450** geschaffen. Seit der „ästhetischen Renovierung“ vor wenigen Jahren wirken Maria und Kind wieder recht frisch (Bild Seite 7).

Der **Chor** ist niedriger als das Langhaus, er weist ein Kreuzrippengewölbe über tiefsitzenden, halbrunden, zugespitzten Konsolen auf. Die vier Kreuzrippen treffen sich in einem runden Schlussstein, der einen reliefierten Christuskopf darstellt.

Unter dem Putz befinden sich vermutlich **Wandmalereien**, von denen aber nur Fragmente freigelegt sind. Im Süden über der Eingangstüre zur Sakristei (Bild rechts) ist ein Bischof zu sehen, der sich von einem Mann (einem



König?) abwendet, der eine Krone auf dem Kopf und einen Falken auf dem Arm trägt. Was das Fresko darstellt, das weiß man leider nicht. Im Osten, hinter dem Hauptaltar ist ein berittenes Pferd, sind vielleicht auch mehrere Pferde, zu sehen.



Der Hauptaltar trägt (v.l.) den Kirchenpatron, eine Terrakottamadonna und eine Anna Selbdritt

Am Chorbogen hängt ein **Chorkruzifix** wohl aus dem **18. Jahrhundert**. Es hat eine Inkarnatfassung und weist am Fuß eine Inschriftentafel auf, die hilfreich ist: „**Caspar Neymair/ zhomayr zu oberdie/ng Anno 1728**“ ist darauf zu lesen – Stifter war also 1728 ein Kaspar Neumair aus Oberding. Was wohl „zhomayr“ bedeutet und warum er gestiftet hat?

Die **Decke im Langhaus** (Bild rechts) sieht auf den ersten Blick vielleicht romanisch aus, ist aber im Stil Ende des **19. Jahrhunderts** gehalten, also mit einer **neuromanischen Musterbemalung**. Für eine echt romanische Decke wäre St. Jakob ja auch zu jung. Die **Empore** schließlich, auf der die Orgel und das E-Piano, mit dem derzeit noch Kirchemusik gemacht wird, stehen, ist **gotisch/barock**, trägt aber, wie die Langhausdecke, eine **neuromanische Bemalung**.



Ganz anders verhält es sich mit der Orgel, die auf der Empore steht. Erst im Herbst 2010 wurde – eher zufällig – entdeckt, was da in St. Jakob zu Gaden schlummert.

Diese **Orgel** ist ein wertvolles barockes Instrument, stammt wohl aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts (Brenninger) und wurde um **1872 in Gaden** aufgestellt. Leider ist sie so verrottet, dass sie praktisch nicht mehr bespielbar ist.

Dabei ist das Positiv (Bild rechts) ein **absolutes Kleinod**: es stammt aus der Zeit von Johann Sebastian Bach und wurde - und das gibt dem Orgelchen seine eminente Bedeutung - seitdem quasi nicht verändert. Die Pedalerie wurde zwar später hinzugefügt, aus einer (möglicherweise) Prozessionsorgel wurde so in Gaden eine Kirchenorgel – vielleicht 1872 beim Einbau des Instrumentes in St. Jakob? Lediglich die Windversorgung ist neueren Datums und „verschandelt“ das seltene Werk. Jetzt soll die Barockorgel von Grund auf restauriert werden.

Die sieben **Bankreihen** im Hauptschiff und die je fünf weiteren links und rechts unter der Empore stammen aus dem Übergang vom **18. zum 19. Jahrhundert**, sind recht einfach gehalten und nicht gerade bequem – wie wohl jeder weiß, der längere Zeit darin sitzen durfte.



Die Orgel stammt aus der Zeit von Johann Sebastian Bach

Die **Sakristei** schließlich, im Süden, ist barock und weist ein Kreuzgratgewölbe auf, der Boden besteht aus einem alten Backsteinpflaster, die Fenster sind rundbogig mit Antikglas in Rundverbleiung.

In St. Jakob zu Gaden werden regelmäßig Eucharistiefeiern oder auch Wort-Gottes-Feiern angeboten, sodass wöchentlich wenigstens ein Gottesdienst stattfindet. Das absolute Hauptfest ist natürlich das Patrozinium des Kirchenpatrons, des heiligen Jakobus des Älteren, das am 25. Juli im Kalender steht.

Über einen Friedhof verfügt St. Jakob nicht, Beerdigungen finden in Oberhummel, seltener in Eitting statt. -lex-



Das Hauptfest der Gadener Filialkirche ist das Patrozinium am oder um den 25. Juli jeden Jahres.  
Unser Bild zeigt die Gottesdienstfeier im Jahr 2010.

**Quellen:**

Erzbischöfliches Ordinariat – Kunstreferat (Ausstattung)

Hans Orthuber +, Oberhummel – Texte (St. Jakob)

Matthias Kammerbauer, Eitting – Text (Gemeindeentwicklung)

Wolfgang Kiechle, KMD, Freising - Barockorgel

Raimund Lex, Gaden – Fotos und Zusammenstellung © 2011